Luzern, Freitag **N° 293** 17. Dezember 1909.

Luzerner Tageblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigeblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Zentralschweiz

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Abonnementspreise:

Bezugs-Art:	1 Monat	3 Monate	6 Monate	12 Monate
Bei d. Exped. od. Ablage abgeholt	Fr. –.70	Fr. 2.—	Fr. 4.—	Fr. 8.—
Durch die Vertragerinnen	„ –.80	„ 2.30	„ 4.50	„ 9.—
Franko durch die Post	„ –.90	„ 2.50	„ 5.—	„ 10.—
Für das Ausland:				
Bei Wochensendung	„ 2.40	„ 7.—	„ 14.—	„ 28.—
„ täglicher Zusendung	„ 2.60	„ 7.50	„ 15.—	„ 30.—

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Insertionspreise:

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum:

Lokal-Inserate	10 Cts.
Kleiner Anzeiger	10 Cts., Wiederholungen 8 „
Kanton Luzern, Urkantone, Zug u. angrenzender Teil des Aargau	12 „
Uebrige Schweiz	15 Cts., Ausland 20 „

Inserate mit Vorschrift: „Unmittelbar unter dem Textstrich zu placieren" werden mit 20% Zuschlag des betreffenden Tarifes berechnet.

Preis der Reklame-Zeile (Petit-Schrift): 1 Fr.

Redaktions-Büreau: Baselstraße Nr. 11 — Telephon 1140 —

Gratis: Jeden Freitag die belletristische Beilage „Wöchentliche Unterhaltungen" und „Illustrierte Luzerner Chronik".

Expedition: Hauptbüreau: Baselstr. — Filialen: Kornmarkt. Pilatusstr. Telephon-Nr.: 985 409 1596.

Die heutige Nummer enthält 12 Seiten

Inhalt: Aus der Bundesversammlung. — Schweiz. Luzern. — Ausland. — Telegramme. — Lokalchronik. — Vermischte Nachrichten. — Unfallchronik. — Vergehen. — Feuilleton.

m. Aus der Bundesversammlung

Sitzung vom 15. Dez., vorm. (Schluß.)

Nationalrat.

Budget der Bundesbahnen

für 1910. Secretan referiert: Das Budget schließt mit einem Defizit von 9 Millionen ab, und es ist klar, daß eine solche Situation alle Vorsicht gebietet. Der Bundesrat hat eine Botschaft eingereicht betr. Erhöhung der Retourbillets, und es ist gerechtfertigt, angesichts der Budgetlage auch vom Publikum einige Opfer zu verlangen. Die Kommission glaubt, daß noch weitere Ersparnisse möglich sind. Die bisherigen Sparmaßregeln sind vom Publikum bereitwillig aufgenommen worden. Was die Reorganisation der Bundesbahnverwaltung betrifft, so hält die Kommission nach wie vor dafür, daß eine Aufhebung der Kreisdirektionen keineswegs wünschbar, sondern eine Vereinfachung eher im Sinne einer Dezentralisation zu suchen sei. Redner erörterte die Frage, ob nicht am Personal gespart werden könnte. Dies darf jedenfalls nicht in einer Weise geschehen, durch welche das untere Personal verletzt und in seinen Ansprüchen geschmälert würde. Was die Freibillets betrifft, so glaubt der Referent, daß das Volk davon eine übertriebene Vorstellung habe. Indessen ist die Kommission einverstanden, anläßlich der Revision des Rückkaufsgesetzes eine Bestimmung aufzunehmen, wodurch die Freibillets abgeschafft werden. Ferner sollte im Gesetz ausdrücklich festgestellt werden, wer für den Geschäftsgang der Bundesbahnen verantwortlich sei. Diese Verantwortlichkeit kommt dem eidgen. Finanzdepartement zu, sowie dem Gesamtbundesrat. Demgemäß haben auch Bundesrat und Finanzdepartement bei der Aufnahme des 80 Millionen-Anleihens ganz richtig gehandelt. Ein engerer Kontakt der Bundesbahnen mit dem Bundesrat, ohne die Bedeutung der Generaldirektion zu schwächen, ist wünschenswert. Das Gesetz muß dafür die richtige Formel finden. Redner berührt das sogen. „Testament Surbeck", und ist der Ansicht, Hr. Surbeck, der Mann der großen Effekte, sei nicht die richtige Persönlichkeit, um als Ratgeber aufzutreten. Redner bestreitet, daß im ersten Kreise zu viel Personal vorhanden sei, wohl aber im zweiten und dritten Kreise. Auch im 5. Kreis, der ehemaligen Gotthardbahn, ist zu viel Personal vorhanden, und es wird Aufgabe der Generaldirektion sein, hier für eine Reduktion zu sorgen. Es wird ferner gewünscht, daß der Kohlenverbrauch besser überwacht werde. Referent beantragt Eintreten.

Perrard ist der Meinung, es könnte an den oft allzu großartigen Bahnhofbauten gespart werden. Auch sollten mehr Wagen III. Klasse in die Schnellzüge eingestellt werden; das würde den Verkehr heben.

Legler spricht ebenfalls von der Notwendigkeit einer Vereinfachung der Verwaltung. Namentlich im Bauwesen herrscht große Komplizierthelt. Eine Personalreduktion darf aber nicht zum Nachteil der Betriebssicherheit und des untern Personals erfolgen. Fazy verlangt, daß bei der Revision des Rückkaufsgesetzes bestimmt werde, daß jede Finanzoperation der Bundesbahnen der Bundesversammlung vorgelegt werde, da hier der Kredit der Eidgenossenschaft auf dem Spiele stehe.

Bundesrat Comtesse erinnert daran, daß die Bundesversammlung den Bundesrat zur Aufnahme eines Anleihens ermächtigt habe. Der Bundesrat ist also durchaus nicht eigenmächtig vorgegangen bei der Aufnahme des Anleihens von 80 Millionen. Dieses Anleihen diente dazu, die schwebende Schuld der Bundesbahnen zu konsolidieren. Der gegenwärtige Zustand hätte im Falle eines Konfliktes schwere Gefahren mit sich bringen können. Redner gibt in Bezug auf das Anleihen die nämliche Auskunft wie im Ständerat. Der Bundesrat glaubt, im Interesse der Eidgenossenschaft gehandelt zu haben. Redner ist ganz einverstanden, daß ein engerer Kontakt zwischen dem Bundesrat und der Bundesbahnverwaltung bestehen sollte. Das hat sich zum Beispiel bei der Hauensteinfrage gezeigt, wo der Bundesrat gar nicht begrüßt wurde. Das ist ein unhaltbarer Zustand, und es muß im Organisationsgesetz Wandel geschaffen werden. So lange diese Reform nicht durchgeführt ist, werden wir vergebens an einer Besserung der Verhältnisse arbeiten.

Speiser bezweifelt, ob sich der Bundesrat bei Aufnahme eines Anleihens auf einen Bundesbeschluß des Jahres 1901 berufen könne. Es sollte dafür gesorgt werden, daß bei neuen Anleihen die Bundesversammlung begrüßt wird. Ganz richtig ist, daß die Bundesbahnverwaltung viel zu selbständig dasteht. Hier sollte hauptsächlich die Reorganisation der Bundesbahnen einsetzen. Etwas sonderbar ist, daß der Bundesrat von der Hauenstein-Angelegenheit nichts gewußt haben will und Streichung des betreffenden Postens verlangt, in dem Momente, wo die Bundesbahnen sich zu einer energischen Tat aufrafften. Da hat es wirklich am engern Kontakt gefehlt.

Es sprechen ferner Fazy, Bundesrat Comtesse, Planta, Hirter, welch letzterer auf verschiedene Bemerkungen der Vorredner antwortete und hervorhebt, daß die bisherigen Resultate des Jahres 1909 die getroffenen Vorkehren durchaus rechtfertigen und zur Fortsetzung des eingeschlagenen Weges ermutigen. Vereinfachungen sollen zur Einführung gelangen, aber nicht auf Kosten der Besoldungen.

Um 1 Uhr wird abgebrochen und auf 4½ eine Nachmittagssitzung anberaumt.

Ständerat.

Besoldungsgesetz für die Bundesbahnen.

v. Arx anerkennt die Berechtigung der Besoldungserhöhung. Den vom Personal geäußerten Vorwurf, der Verwaltungsrat habe die Gesetzesvorlage absichtlich verzögert, weist er zurück. Die spezielle Kommission des Verwaltungsrates hatte eine gewaltige Arbeit zu bemeistern; sie gab sich eine unendliche Mühe, gerechte Vorschläge zu machen. Der Redner schildert die gegenwärtige Lage der Bundesbahnen; eine erfreuliche Steigerung des Verkehrs ist eingetreten; aber die Mehreinnahmen sind in keinem Verhältnis zu den Mehrausgaben durch das Besoldungsgesetz. Es muß trotzdem gespart, noch mehr gespart werden; die Generaldirektion beabsichtigt deswegen noch eine Reihe von Sparmaßregeln, die auf Vereinfachung der Verwaltung hinzielen. Mit Rücksicht auf die finanzielle Lage des Bundes war es wahrlich keine leichte Sache, den Ansprüchen des Personals zu entsprechen; sie mußte den Mittelweg finden, um das Personal zu befriedigen, ohne das finanzielle Gleichgewicht der Bundesbahnen zu gefährden. Der Verwaltungsrat erklärt sich hinsichtlich des Zeitpunkts der Auszahlung der außerordentlichen Zulage pro 1909 mit dem Bundesrat einverstanden. Die Reglemente für die Löhnung der Arbeiter werden revidiert werden, sobald das Besoldungsgesetz in Kraft tritt. Der Grund, warum das volle Inkrafttreten des Gesetzes auf 1912 hinausgeschoben wurde, ist der, daß Zeit gewonnen werden mußte, um die Finanzfrage zu lösen. Er beantragt Eintreten.

Bundesrat Forrer spricht sich über die Stellung der politischen Bundesbehörden zu dem Gesetze aus. Er skizziert den komplizierten Weg, den eine solche Vorlage zu durchlaufen hat; die Maschine der Bundesbahnverwaltung arbeitet ungemein schwerfällig; eine Vereinfachung, wie sie der Redner schon früher vorschlug, ohne Gehör zu finden, muß kommen. Die Bundesbahnverwaltung führt eine Sonderexistenz, sie hat mehr Kompetenzen als andere Zweige der Bundesverwaltung.

Immerhin besitzt der Bundesrat in Beziehung auf die Bundesbahnverwaltung mehr als nur das Genehmigungsrecht; darauf stützt

Feuilleton.

6] **Berufstragik.**

Roman von Max Eyth.

Nachdruck untersagt.

„Nicht? Was Sie sagen!" rief der Doktor erstaunt. „Nun ja, wie dem auch sein möge: in anderer Beziehung war er um so mehr Franzose. Allzusehr! Ich mußte mich von ihm trennen, weil es sich nach kurzer Zeit herausstellte, daß zwei liebende Bräute aus Derby auf sein Herz Anspruch erhoben. Dazu ist Derby zu klein. Ich hoffe, Herr Skindler, daß Sie Grundsätze haben. Ich sehe auf die strengste Achtbarkeit, selbst bei meinem Professor der französischen Sprache."

Schindler beruhigte ihn mit der Bemerkung, daß er eine heißgeliebte Braut in Deutschland zurückgelassen habe.

„Das ist mir lieb; lassen Sie sie nur zurück", meinte der Doktor. „Und wissen Sie was: Geben Sie eine kleine Probelektion. Das genügt und ist mehr wert als alle Zeugnisse. Ich werde mir erlauben, anwesend zu sein, und danach den Gehalt bestimmen, den ich Ihnen auszusetzen berechtigt bin."

Er öffnete ohne weitere Umstände das Fenster und brüllte mit der Stimme eines Posaunenengels über den Spielplatz: „Die jungen Gentlemen der ersten Klasse sofort antreten! Französische Lektion!" Schindler trocknete sich die Schweißtropfen von der Stirn, während das wilde Heer über die Treppen tobte und durch donnerähnliches Zuschlagen von Türen andeutete, daß sich die jungen Gentlemen, tiefgekränkt durch die Unterbrechung ihres Spiels, versammelten. Nachdem etwas Ruhe eingetreten war, betrat der Doktor, von Schindler gefolgt, das Schulzimmer. Der letztere hing den Kopf wie ein Opferlamm, das zur Schlachtbank geschleppt wird. Er hätte der hoffnungsvollen Jugend lieber auf dem Kricketplatz noch zehnmal zur Zielscheibe gedient.

Die Klasse bestand aus zehn großen, kräftigen Burschen von fünfzehn bis sechzehn Jahren mit roten, blühenden Gesichtern, alle noch keuchend von den Anstrengungen des Spiels. Der Doktor gab Schindler ein Buch in die Hand und sagte feierlich: „Die jungen Herren lesen die schwierigeren Kapitel von Fénelons „Telemach". Wollen Sie anfangen lassen?"

Schindler raffte sich auf. „Bitte", stotterte er, das Buch aufs Geratewohl aufschlagend, „lesen Sie auf Seite 27 den ersten Abschnitt."

Ein langer Junge begann mit durchdringender Stimme segesbewußt:

„Gwand onk ä diu koräisch, onk weiut äbaut diu taut."

Der Doktor nickte befriedigt. Schindler fühlte sich gerettet: hier konnte er noch wirken. Er machte darauf aufmerksam, daß man neuerdings zu Paris nicht „Gwand", sondern „quand", nicht „Koräisch", sondern „courage" zu sagen pflege, was die Jungen mit skeptischem Lächeln hinnahmen, dem Doktor aber ein zweites Nicken der Bewilligung entlockte. „Auch die Aussprache von «on» in der Form von «ont» ist nicht ganz richtig", fuhr der neue Professor fort, „obgleich ich weiß, daß Engländer, die Frankreich häufig bereisen, «Dibonk, garsonk!» statt «Dites dons, garçon» zu sagen vorziehen. Man sagt: «on», «dons», «garçon». Ueberhaupt wird das Französische mehr mit der Nase ausgesprochen. Sie müssen sich diese Eigentümlichkeit anzueignen suchen, meine Herren". — Diese Bemerkung wurde mit großem Beifall aufgenommen. Auf der zweiten und dritten Bank wurden sofort eigentümliche, kaum menschliche Laute hörbar und entsetzliche Grimassen geschnitten, um dem Wunsch des Herrn Professors wenigstens versuchsweise entgegenzukommen. Die Lektion dauerte eine Viertelstunde, in deren Verlauf der ermutigende Satz von allen Seiten beleuchtet und schließlich von den Schülern so ausgesprochen wurde, daß man ihn fast verstehen konnte. — Befriedigt klappte der Direktor sein Buch zu. Selbst er hatte viel gelernt.

„Eine schöne Wahrheit, eine große Wahrheit, Herr Skindler", rief er. „Quand on a du courage, on vient à bout du tout! Sehr wahr, sehr wahr! — Ihr könnt weiterspielen, Jungen!" — Das wilde Heer stürmte hinaus. Es war ein erhebendes Gefühl, durch das offene Fenster vom Spielplatz her zwischen den Schlägen der Kricketbats den lauten Ruf: „Quand on a du courage!" zu hören.

„Ich bin zufrieden, ich bin sehr zufrieden", sagte der Doktor lauschend. „Sie scheinen ein geborener Lehrer zu sein, Herr Skindler. Nur auf eins möchte ich Sie aufmerksam machen. Alle Franzosen, die den Sprachunterricht in meinem Institut leiteten — gütiger Himmel, ich hatte schon über ein Dutzend! — auch der von Schaffhus, machten, wenn sie im Schulzimmer auf und ab gingen, ganz kleine, zierliche Schritte. — Ganz kleine, zierliche Schritte, Herr Skindler! Sehen Sie, so —"

Der fette Koloß gab eine Vorstellung.

„Daran kennen wir den wahren Franzosen sofort — Sie, Herr Skindler — ich bedaure es sagen zu müssen — machen ganz unförmliche, riesig lange Schritte. Sie haben sich dieselben wahrscheinlich in Deutschland angewöhnt. Dies erregt Zweifel. Man kann nicht jedermann und fortwährend Ihren Paß vorzeigen. Wollen Sie die Güte haben, sich im Interesse des Instituts eines weniger ausschreitenden, eines zierlicheren Gangs zu befleißigen. Vielleicht wären Gamaschen zu empfehlen. Bitte, versuchen Sie es doch. Sehen Sie, so! — Ganz kleine, zierliche Schrittel — Bravo, bravo! — Noch kleiner, bitte!"

Der Doktor marschierte mit Schindler im Schulzimmer auf und ab, bis letzterer den „französischen Schritt" zur Zufriedenheit des ersteren ausführte. Tief in Schindlers Seele schlummerte der schmerzstillende deutsche Humor. Der regte sich zum Glück. Sonst hätte er diese Szene vielleicht nicht überlebt.

„Und noch etwas", sagte der Doktor, dem Schindler seinen Lebenslauf nunmehr in aller Ausführlichkeit mitgeteilt hatte, in flüsternder Vertraulichkeit: „Sie sind also eigentlich ein Deutscher. Ich danke Ihnen für Ihr offenes Geständnis. Es macht Ihrem Charakter Ehre. Ich mache Sie aber darauf aufmerksam, daß dies niemand zu wissen braucht außer uns. — Als Deutscher sind Sie musikalisch."

Schindler wollte lebhaften Widerspruch erheben. Seit Paris habe er nicht mehr musiziert.

„Keine Einrede! Ich kenne Ihre Bescheidenheit. Sie sind musikalisch. Ich bezahle Ihnen den von Ihnen verlangten Gehalt. Sie übernehmen aber hierfür dreimal wöchentlich den Gesangsunterricht in meinem Institut. Haben Sie nicht vielleicht zwei Namen?"

Schindler sah seinen Herrn entsetzt an.